

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt zur Heiligen Nacht (Christmette)
im Jk B, Samstag, 24. Dezember 2011, 22.30 Uhr,
Hoher Dom zu Essen**

Texte: Jes 9,1-6;
Tit 2,11-14;
Lk 2,1-14.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe Festgemeinde!

I.

Aus Anlass der Feiern zum 50-jährigen Bestehen von Adveniat bin ich Ende November/Anfang Dezember mit einer Delegation der Bischofskonferenz in Brasilien, genauer in Sao Paulo und Aparecida, gewesen. Nach einem theologischen Kongress und der Heiligen Messe, die im ZDF übertragen wurde, sowie einem Pontifikalamt in der Kathedrale von Sao Paulo habe ich unsere Essener Priester besucht, die zum Teil schon seit Jahren in Peru bzw. im Nordosten Brasiliens ihren priesterlichen Dienst tun und dort mit den Menschen leben. In Peru habe ich dabei am Stadtrand von Lima eines der größten Männergefängnisse Lateinamerikas aufgesucht, in dem einer unserer Essener Priester seit einigen Jahren seinen priesterlichen Dienst tut und als Seelsorger Tag für Tag, zusammen mit einem Team von Ordensleuten und Laien, bei den Gefangenen ist, ihnen beisteht und ihnen in ihren Sorgen wie Nöten Aufmerksamkeit und sein Ohr schenkt. Dieser Besuch, der sich über einen ganzen langen Vormittag erstreckte und mit einem gemeinsamen Mittagessen mit Gefangenen endete, hat mich nachhaltig beeindruckt und bewegt. Ich war an einem Ort zu Besuch, in dem in einem für nur wenige Gefangene ausgelegten Gefängnis über 7500 Männer zusammengepfercht in engsten Räumen unter für uns kaum vorstellbaren hygienischen und sozialen Umständen lebend, der Gewalt, der Korruption und unzähligen Abhängigkeiten ausgesetzt sind. An diesem für mich wie ein Abgrund wahrgenommenen Ort leben Menschen, die Täter sind und selber oft unzählige Opfer provoziert haben. Nun werden sie an diesem Ort selber auf eine neue Weise zu Opfern eines Systems und zugleich von Abhängigkeiten, die

vor allen Dingen nach einem rufen: nach Menschlichkeit. Bei unserem Besuch dort fiel mir dabei zweierlei auf: Es gibt dort diese Orte der Menschlichkeit durch konkrete Menschen, die sich anderen ohne Vorurteile unbedingt zuwenden, und es gibt Orte, an denen Stille, Ruhe und eine Achtsamkeit herrschen, die sonst das ganze Territorium nicht kennt. Dies betraf die besonders für die Seelsorge bereitgestellten Räume einschließlich eines kleinen Gartens mit einigen wenigen Haustieren.

Beides, die Menschlichkeit von Menschen und die Menschlichkeit von Lebensorten, machen wesentlich die Würde des Menschen aus. Ganz gleich mit welcher Lebensgeschichte jemand lebt, manchmal vielleicht auch sein Leben fristet und seiner Existenz eine Gestalt gibt, dahinter steckt fast immer die Suche des Menschen nach Anerkennung und nach Heimat wie Geborgenheit. Die Menschlichkeit von Menschen und die Menschlichkeit von Lebensorten sichern so das Menschsein selbst, führen zu einer Erfahrung von Sicherheit und Gerechtigkeit, von Frieden und einer beständigen, von innen kommenden Lebensfreude.

II.

Woher, so frage ich mich nach diesem Besuch, kommt denn nun eine solche Menschlichkeit, die sich als Gerechtigkeit und Sicherheit, als eine Erfahrung von Frieden und Freude am Leben zeigt? Vieles hängt von uns Menschen, von der Art und Weise unseres persönlichen Lebens, wie aber auch von der Gestaltung unseres gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen, staatlichen wie auch kirchlichen Lebens ab. Wo eigentlich ist die Würde des Menschen garantiert? Wo wird dem Recht der entsprechende Raum gewährt und wo einer Kultur von Leben, auf die Verlass ist? Schließlich: Wo ist der Umgang mit Gütern, die zum Leben notwendig sind, von den kleinen Alltäglichkeiten bis zu den großen Finanzströmen jenseits von Korruption und Gewinnstreben in ein gutes Gefüge gebracht? Diese Fragen gehören zu jenen, die mich seit diesem Besuch, nicht nur angesichts des Gefängnisses in Lima, sondern für uns, unsere Weltgesellschaft, aber auch konkret hier vor Ort in unserem Ruhrbistum bewegt. Wo und wie ist das Recht garantiert? Wo gibt es verlässliche Lebenskulturen und welche? Wo bestimmt nicht Gier und die gefährliche Macht des Geldes das Leben?

Ein Maßstab für die Beantwortung dieser Fragen liegt in der Menschlichkeit des Menschen und der Menschlichkeit unserer Lebensorte. Echte Menschlichkeit weiß jedem das ihm Zukommende zu gönnen und allgemeines Recht als Maßstab für das Zusammenleben gelten lassen, das von niemandem gebrochen werden kann, weder von den Machtlosen noch von den

Machthabern. Eine echte Menschlichkeit von Lebensorten hängt wesentlich mit der Kultur unseres Alltags zusammen, d. h. mit der Gestaltung unseres alltäglichen Lebens und unserer Feste, unserer Beziehungen, unserer Familienstrukturen und Freundschaftsbeziehungen, von unserem Einsatz für das größere Ganze in unserer Zivilgesellschaft bis hin zu unserem Staat und Europa, schließlich auch in den dazugehörigen Weltzusammenhängen, die sich uns oft als dunkel und schwer durchschaubar darstellen. Echte Menschlichkeit, aber auch die Menschlichkeit unserer Lebensorte helfen zudem die Tugenden des Maßes, der Bescheidenheit und der Demut zu üben. Als gefährliche Erfahrung eines ungezügelt Willens nach Wachstum erleben viele zur Zeit schmerzlich und oft mit bangen Fragen die Eurokrise und die Gefahr wirtschaftlicher Totalzusammenbrüche von gesamten Staaten und gesellschaftlichen Zusammenhängen. Was es bedeutet, im Rahmen von Wirtschafts- und Finanzströmen, von Einfluss, Macht und Geld die Tugenden des Maßes, der Bescheidenheit und der Demut zu üben, ist niemals zu unterschätzen.

III.

In alldem bewegt mich zudem eine weitere Frage: Wo ist dort Gott zu finden? Können wir ihn an solchen Orten suchen, in solchen Erfahrungen aufspüren und in solchen Umständen erahnen?

Die Gottsuche vieler Menschen heute, die Suche nach tragenden Horizonten, hat viel mit der Sehnsucht nach der Menschlichkeit des Menschen und der Menschlichkeit seiner Lebensorte zu tun, weil es schwer ist, Gott im Raum von Recht, von Kultur und von Geld und Finanz- wie Machtströmen zu entdecken. Für uns Christen ist es darum gut, immer wieder, wie in einer Schatztruhe, in den Schriften der Bibel nach Hinweisen zu suchen, wie denn Gott zu finden ist, wie die von vielen empfundene Leerstelle Gottes in dieser Welt mit seiner Gegenwart selbst angefüllt werden kann.

„Das Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf“ (Jes 9,1). Mitten in einem verwüsteten Land und in einem verängstigten Volk sagt der Prophet Jesaja, wahrscheinlich um das Jahr 730 v. Chr. in chaotischen Zuständen für das Volk Israel, eine Zukunft an, in der es verwirklichte Gerechtigkeit als Recht, in der es eine Kultur von Frieden und Freude und eine Verlässlichkeit schützender Strukturen vor Ausbeutung und Not gibt. Mitten in der Finsternis ein Licht (vgl. Jes 9,1)! Das drückende Joch wird zerbrochen, ebenso das Tragholz auf der Schulter und der Stock des Treibers; der Stiefel, der dröhnend daher stampft, der Mantel, der

mit Blut befleckt ist, wird verbrannt, wird ein Fraß des Feuers (vgl. Jes 9,3-4). Hier nimmt der Prophet die Situation der Unmenschlichkeit der Machthaber und regierenden Menschen und die Unmenschlichkeit der Lebensorte für das Volk wahr und pflanzt dort ein Zeichen der Hoffnung ein: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt“ (Jes 9,5a). Wo viele nach Gott, nach der Menschlichkeit des Menschen und der Menschlichkeit von Lebensorten fragen, entscheidet sich Gott selbst, als Kind zur Welt zu kommen, also wehrlos, hilflos und auf Nähe angewiesen, unschuldig, faszinierend, eben ganz menschlich. Hier findet sich das Gegenprogramm zur Unmenschlichkeit, zur Macht, zur Unkultur von Unrecht und zur Abgründigkeit von Rechtlosigkeit und Ungerechtigkeit.

Die Vision des Propheten Jesaja, die erste Lesung dieser Feier, erinnert uns daran, dass nicht von uns Menschen am letzten Ende selbst die Rettung kommt, sondern dass jede echte Menschlichkeit der Menschen und jede echte Menschlichkeit unserer Lebensorte ihre Quelle in der Gegenwart Gottes hat, die er selbst schenkt. Es ist das Geschenk Gottes, dessen Macht sich in der Hilflosigkeit eines Kindes zeigt und dessen Einfluss auf die Kultur des menschlichen Lebens und auf den Zusammenhang von Recht, Gerechtigkeit und irdischer Macht ganz menschlich ausgeübt wird. Darum kann Jesaja diesem Kind auch große Namen und Titel zusprechen: „Wunderbarer Ratgeber, starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens“ (Jes 9,5c). Die Konsequenz daraus ist erstaunlich und weitet unseren Blick: Diese „Herrschaft Gottes ist groß, und der Friede hat kein Ende. Auf dem Thron Davids herrscht er über sein Reich; er festigt und stützt es durch Recht und Gerechtigkeit, jetzt und für alle Zeiten“ (Jes 9,6). Die Leerstelle, die Gott oftmals zu hinterlassen scheint, weil er so schwer zu finden ist in der Welt voller Ungerechtigkeiten, Machtgier und vieler Formen von Unkultur, füllt sich durch echte Menschlichkeit. Der Prophet Jesaja sagt: Dies ist eine Menschlichkeit, in der Gott selbst gegenwärtig ist. Gott selber wird Gegenwart in einem Menschen

IV.

Diese Vision des Jesaja, so glauben wir Christen, erfüllt sich in Jesus, in dem Gott selbst als Mensch auf uns zukommt. Die Mitte von Weihnachten, die wir feiern, hat diesen schlichten Namen: Jesus, dem menschlichsten aller Menschen, in dem Gott ganz gegenwärtig ist „Jesus, [der] das Erscheinen der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Retters“ (Tit 2,13) ist, der uns den Weg zu Recht aus Gerechtigkeit, zur Ausübung von Macht und Einfluss zum Wohle der Menschen und ihrer Würde und zur Gestaltung unserer Lebenskultur aus einer tiefen Gottverbundenheit anleitet. Warum? Damit es menschlicher an unseren Orten von Leben im Alltag zugeht. Wo immer nämlich so gelebt wird und das Werk Jesu durch alle Getauften im

christlich gelebten Alltag aufscheint, da ist die Menschlichkeit eines jeden Menschen gestärkt und ermutigt, dort kann durch Vertrauen an der Menschlichkeit unserer Lebensorte gearbeitet werden.

Da ist Gott eben keine Leerstelle mehr. Da ist die Gottsuche des Menschen, ihre Suche nach Halt, Sinn und Heimat in den Horizont gestellt, den uns Gott selbst öffnet. Er kommt in Jesu als Mensch auf uns zu. Das feiern wir an Weihnachten. Das Kind in der Krippe, das wehrlose und schutzbedürftige, ist, verbunden mit dem gesamten Leben Jesu selbst, der stärkste Hinweis Gottes auf unsere Menschlichkeit und auf die Menschlichkeit unseres Lebens. Wo wir Menschen echt menschlich sind, wo unsere Lebensorte Menschlichkeit ausstrahlen, erfahren wir die Gegenwart Gottes. Da lernen wir den Glanz von Weihnachten kennen. Da ist Jesus gegenwärtig in dem Gott Mensch wird.

Ich wünsche Ihnen, Ihren Familien und allen Menschen, mit denen Sie leben, ein frohes, gesegnetes und gnadenreiches Weihnachtsfest, ein echtes Fest der Menschlichkeit. Amen.